Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 7

Artikel: Die Uhr des Grossvaters
Autor: Schneiter, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Form von Atollen, d. h. sie stehen auf einem ringförmigen Riff, das im Innern eine Lagune von mäßiger Tiefe einschließt, während es nach außen meist steil zu großen Meerestiefen abfällt. Die Frage, wie diese Atolle entstanden, hat seit fast anderthalb Jahrhunderten Geologen, Geographen und Zoologen beschäftigt und hat erst in jüngster Zeit eine im wesentlichen befriedigende Lösung gefunden. Leider verbietet es der Raum, auf diese interessante Frage einzugehen.

Frühlingsregen.

Wieder! horch! wie Harfenrauschen
Tönt es leis auf Wies und Wegen!
Und dem sanften Frühlingsregen
Muß die Seele innig lauschen.

Regen! Regen! o du Klingen!
Ja! ich ahne Osterdüfte.
Feierglanz durchstrahlt die Lüfte.
„Eia! werde:“ hör ich singen.

Will das Herz auch bitter weinen,
Klagend in Karfreitagstrauer,
Und durch Nacht und Todesschauer
Keiner Hoffnung Trost mehr scheinen —

Rausche Regen! Ostersonne
Bringt Erlösung doch und Sühne.
Und aus junger Wäldergrüne
Jubelt Auferstehungswonne.

Heinrich Fischer.

Die Uhr des Großvaters. *)

Die alte Uhr auf dem Schranke tickte langsam: „Hin — her, hin — her!“ Jetzt sollte sie die Stunde schlagen, holte auch gemächlich dazu aus, hörte aber mitten in der Bewegung auf. „Es hat doch keinen Wert,“ sagte sie zur neben ihr stehenden leeren Blumenvase. „Ob ich die Stunden schlage oder nicht schlage, ist ganz gleich. Und manchmal bin ich zu müde dazu. Mü — de, mü — de,“ lief ihr Perpendikel hin und her, „hin — her, mü — de!“

*) Aus: Schneiter Richard, „Humoresken und Satiren“, Winterthur. Verlag von A. Vogel Fr. 2.—. Der Winterthurer Richard Schneiter besitzt die seltene Gabe trockenen Humors und kräftiger Satire, verbunden mit starkem sittlichem Wollen. Was er schreibt, ist witzig und gesund, dabei knapp und treffend in der Sprache. So sind auch die hier veröffentlichten elf Prosastücke unterhaltend durch ihre lustigen Einfälle; sie könnten bei der großen Anschaulichkeit der Darstellung, dem sicher treffenden Ausdruck noch künstlerischer wirken, wenn sich aus den 11 Gesprächen zwischen den verschiedenartigen Hausgeräten, die er vorführt, die Beziehungen zum Leben der Menschen ohne weiteres einstellten und die innere Einheit der humoristischen und satirischen Skizzen noch besser gewahrt wäre. Als Beispiel geben wir eine der kleinsten: „Die Uhr des Großvaters.“

„Sie müssen jedenfalls schon ziemlich alt sein," bemerkte die Blumenvase, nur um etwas zu sagen.

„Ja alt," versetzte die Uhr. „Sehr alt. Sehr — alt, mü — de, hin — her, sehr — alt, mü — de, hin — her!"

Die Vase fühlte sich von der Stille und dem eintönigen Ticken beängstigt. „Wie kamen Sie eigentlich hierher?"

„Ja, sehen Sie: mich hat also eigentlich der Großvater desjenigen, der jetzt hier wohnt, gekauft. Er wurde sehr — alt, sehr — alt, weiß nicht mehr, wie — alt. Zeit geht hin, geht — hin, geht — hin. Früher war's anders, ja frü — her, frü — her." Und sie versank in Erinnerungen.

Das war die Lebensgeschichte der Uhr.

„Merkt es denn aber derjenige, der jetzt hier ist, nicht, wenn Sie den Stundenruf unterschlagen?"

„Was heißt unterschlagen?" fragte die Uhr. „Schlage überhaupt nicht mehr, nicht unter, nicht ober, o — ber, o — ber, o — ber." Sie war augenscheinlich ein wenig in Aufregung geraten. „Derjenige hat immer den Kopf zwischen zwei Buch-Seiten, liest, bemerkt nichts. Zeit geht oben vorbei, unten vorbei, einfach vorbei, vor — bei, vor — bei."

„Ich will Ihnen einmal meine eigene Lebensgeschichte erzählen," fing nach längerem, eintönigem Stillschweigen die Vase an. „Sie ist womöglich noch aufregender als die Ihrige. Zuerst war ich nämlich Glas, durchsichtiges, wissen Sie? Wo man die Blumenstengel durchsieht und das Wasser. Dann wurde ich mit weißer Gipsfarbe angestrichen, sah dann antik aus. Dann wurde ich bronziert, glänzte wie Gold, so gelbes. Und dann wurde ich grün angestrichen und lackiert, damit ich wieder wie Glas aussehe, wissen Sie? Aber diesmal nicht durchsichtiges. Und dann wurde ich wieder bronziert, aber mit Silber, denn jetzt war Silber in Mode —."

„Also warten Sie," sagte die Uhr, der alles ein wenig durcheinanderkam, „zuerst Glas bronziert und dann dunkler Gips lackiert und mit Silber —."

„Silber war das letzte," bestätigte die Vase. „Jetzt ist alles von mir weggebröckelt, ich bin wieder Glas, aber ohne Blumen, wissen Sie? Und bin froh, daß ich wieder Glas bin ohne Mode. Denn das ist das Allerschönste, wenn man außer Mode ist."

Dies war die Lebensgeschichte der Vase.

Jetzt hätte die Uhr die erste Viertelstunde schlagen sollen, unterließ es aber. „Nicht — mehr," sagte sie. „Sehr — alt, mü — de, mü — de, nicht — mehr, hin — her, hin — her, hin — her, hin — —"

Und da blieb sie stehen.

„Derjenige" trug sie zum Uhrmacher; aber der Meister schüttelte den Kopf. „Das Werk taugt nichts mehr," sagte er. Und dann lächelte er: „Dies Herz ist zu alt. Aber für das Gehäuse geb' ich Ihnen gern hundert Franken, es ist ganz hübsch eingelegt."

Jetzt schüttelte jedoch der andere den Kopf. Und er lächelte ebenfalls: „Die Uhr ist mir nicht feil."

Denn was ist Geld?

Und was ist ein Großvater?

Und was ist Liebe?